

Der Nachbar – Untersuchungen zu einer besonderen Funktion sozialer Kontrolle

Jens Jetzkowitz und Jörg Schneider

Nachbarschaft ist ein alltäglicher, selbstverständlicher Aspekt des Zusammenlebens. Sie ist so selbstverständlich, dass zuweilen außer Acht gelassen wird, was für eine höchst ambivalente – und daher auch besonders interessante – Figur der »Nachbar« ist. Den großen Essayisten der Soziologie, Georg Simmel und Theodor W. Adorno, ist diese Figur leider entgangen. Vielleicht hatten sie dafür persönliche Gründe. Es ist aber wahrscheinlicher, dass sie als Repräsentanten einer großbürgerlichen Kultur den Satz »Was sollen bloß die Nachbarn denken (...)« niemals im Laufe ihrer Sozialisation zu hören bekamen.

In der Tat finden sich künstlerische Auseinandersetzungen mit der Figur des »Nachbarn« weniger in der Hoch- sondern vielmehr in der so genannten Trivialkultur. Einige – subjektiv ausgewählte – Beispiele sollen das verdeutlichen: Die Figur des Nachbarn wird zentral in Alfred Hitchcocks Filmklassiker »Das Fenster zum Hof« thematisiert. Der Nachbar erscheint hier vor allem als Beobachter. Bei Hitchcock beobachtet er, dass ein Nachbar einen Mord begeht. Oder genauer gesagt: Er ist sich nicht ganz sicher, ob es wirklich ein Mord war, was ihn aber hindert, die Sache weiter zu verfolgen und mit seinen Anvertrauten die Tat bzw. – im Soziologie-Deutsch – das »abweichende Verhalten« zu besprechen. Wir können also feststellen: Der Nachbar beobachtet, diskutiert und moniert abweichendes Verhalten.

Damit sind die wesentlichen Merkmale, die die Figur des Nachbarn in der Kunst trägt, bereits benannt. Ein zweites Beispiel macht aber noch auf einen weiteren Aspekt aufmerksam, dem nicht immer die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird. Rufen wir uns das 1972 von Udo Jürgens gesungene Lied »Ein ehrenwertes Haus« (Abb. 1) in Erinnerung. Es berichtet davon, dass sich die Nachbarn in einem Mietshaus als Hüter von Sitte, Anstand und Moral aufspielen. Das abweichende Verhalten, das sie monieren, ist, dass ein Paar »in wilder Ehe lebt« – also: zusammenlebt, ohne verheiratet zu sein. Der Liedtext ist aus der Perspektive des gescholtenen Paares verfasst und listet in einer Mischung aus Empörung und Belustigung die moralischen Verfehlungen auf, die die Nachbarn ihrerseits begehen. Das Ende vom Lied ist, dass das Paar den Nachbarn Heuchelei vorwirft und sich zugleich deren Entscheidung zu Eigen macht: Sie ziehen aus. Wir können als einen weiteren

Befund also festhalten: »Der Nachbar« ist eine besondere Sozialisationsinstanz. Die Konfrontation mit ihm wirkt identitätsbildend.

(...)
 Es ist ein Brief von unseren Nachbarn,
 darin steht: Wir müssen raus
 Sie meinen, Du und ich, wir passen nicht
 in dieses ehrenwerte Haus.
 Weil wir als Paar zusammenleben und noch immer ohne Trauschein sind (...)
 Und die Gemeinschaft aller Mieter schreibt uns nun: Zieh'n Sie hier aus
 Denn eine wilde Ehe, das paßt nicht in dieses ehrenwerte Haus
 (...)
 Wenn Du mich fragst, diese Heuchelei halt ich nicht länger aus
 Wir packen unsere Siebensachen und zieh'n fort aus diesem ehrenwerten Haus

Abbildung 1: Auszüge aus dem Liedtext »Ein ehrenwertes Haus« von Udo Jürgens (1972)

Diese beiden Beispiele müssen hier ausreichen, um zu illustrieren, dass »der Nachbar« als eine Funktion sozialer Kontrolle ernst zu nehmen bzw. soziologisch relevant ist. Im Folgenden werden wir unsere Untersuchungen zum »Nachbarn« als einer Funktion sozialer Kontrolle in drei Schritten vorlegen:¹ Zunächst präsentieren wir, sehr verkürzt, eine Reihe von begrifflichen Analysen und theoretischen Überlegungen (1). Im Anschluss daran stellen wir eigene empirische Befunde vor, die sich damit beschäftigen, wie »der Nachbar« wahrgenommen wird und welche soziologisch fassbaren Faktoren bei dieser Wahrnehmung von Bedeutung sind (2). Abschließend fassen wir die Ergebnisse unserer Ausführungen kurz zusammen und gehen auf weitere Forschungsperspektiven ein.

¹ In diesem Zusammenhang erscheint ein Hinweis auf die Problematik des inklusiven Sprachgebrauchs angebracht. Wir benutzen bewusst das Maskulinum, um den allgemeinen Problemzusammenhang von »Nachbarschaft« und »sozialer Kontrolle« zu bezeichnen. Die Rede von »der Nachbarin« wird in der Kunst häufig mit Attributen wie »freundlich«, »lächelnd«, »schön« oder auch »geheimnisvoll« ergänzt und ist folglich nicht mit sozialer Kontrolle konnotiert. »Die Nachbarin« erscheint hier vielmehr als eine Projektionsfläche für Männerfantasien, wie das folgende Beispiel zeigt. Es stammt aus einem Liedtext von Roland Kaiser. Dort heißt es im Refrain: »Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben/Wenn ihm die schöne Nachbarin gefällt/Und ihm das Schicksal vor die eigne Haustür/Solche schönen Beine stellt.« Wir gehen dem gemäß davon aus, dass die Rede von »der Nachbarin« häufig »hausgemachte Erotik« symbolisiert und weniger für »soziale Kontrolle« steht.

1. Theoretische Überlegungen

Der Begriff »Nachbar« ist Ausdruck einer Beziehungsform, die sich auf die sozial bedeutsame Aufteilung des Raumes stützt. Das heißt anders formuliert: »Nachbarschaft« konstituiert sich als ein soziales System allein aufgrund der Tatsache, dass der Raum, in dem man sich befindet, strukturiert ist in »mein Territorium«, »dein Territorium«, »sein Territorium«. Dabei werden die Ansprüche, über ein bestimmtes Raumsegment verfügen zu können, zumindest eine Zeit lang wechselseitig anerkannt.

Die Rolle des »Nachbarn« bzw. die Institution der Nachbarschaft ist unseres Erachtens im Kontext gesellschaftlicher Evolution zu analysieren. Wir betrachten »Nachbarschaft« nicht als eine kategoriale Größe gesellschaftlichen Lebens und schließen uns auch nicht an die aus der Sozialökologie stammende Vorstellung von Nachbarschaft als Primärgruppe an. Unsere Überlegungen bauen stattdessen auf Peter J. Wilsons (1988) »The Domestication of the Human Species« auf. Demzufolge verstehen wir nachbarschaftliche Verhältnisse als eine entscheidende zivilisatorische Innovation, die offensichtlich im Paläolithikum während des Übergangs von Jäger-und-Sammler-Gesellschaften zu Ackerbaubetreibenden, sesshaften Gesellschaften entstanden ist. »Domestizierte Gesellschaften« sind Wilson zufolge nicht mehr allein durch Verwandtschaftsverhältnisse zu beschreiben. Ihre Besonderheit gewinnen sie dadurch, dass sie durch Nachbarschaftsverhältnisse strukturiert sind. Denn das Haus symbolisiert nicht nur die Domestikation. Es bildet auch einen räumlichen Fixpunkt sozialer Organisation und erzwingt geradezu die Frage nach dem angrenzenden Territorium und nach dem Verhältnis zu seinen Bewohnern.

Auch wenn die Entstehung der Institution »Nachbarschaft« eine zivilisatorische Innovation sein mag, ist es wichtig festzuhalten: »Der Nachbar« ist nicht »der Nächste«. Im Deutschen sind diese beiden Begriffe gar nicht zu verwechseln, im Englischen wird in beiden Fällen der Terminus »neighbour« gebraucht. Aus unserer theoretischen Perspektive ist »der Nachbar« eine auf der gesellschaftlichen Strukturierung des Raumes basierende Beziehungsform, »der Nächste« ist eine vom physischen Raum entkoppelte ethische Kategorie. Man kann sagen, dass sich die Begriffe »der Nachbar« und »der Nächste« zueinander verhalten wie »der signifikante Andere« und »der generalisierte Andere«. »Der Nächste« ist das allgemeine, von den konkreten Erfahrungen abstrahierte Modell.

Um zu klären, inwiefern sich das Verhältnis von Nachbarn als Verhältnis sozialer Kontrolle begreifen lässt, betrachten wir Nachbarschaft als Interaktionssystem: Dabei konfrontieren sich die Nachbarn, wie auch in jeder Interaktion, wechselseitig mit ihren Weltansichten und den darin eingeschlossenen Erwartungen. Und sie reagieren auf die Handlungen des Gegenübers mit Zustimmung, Zurückweisung oder auch mit der Übernahme der Ansichten und Erwartungen des jeweils anderen. Im

Rahmen dieses Austausches transformieren die daran Beteiligten die Basis an Gemeinsamkeiten, die ihre Kommunikation überhaupt erst ermöglicht. Dies gilt natürlich auch für die Vorstellungen und Verhaltenserwartungen, die mit dem Nachbarn verbunden sind.

Die Betrachtung von Nachbarschaft als Interaktionssystem klärt in diesem Zusammenhang, was wir im Folgenden meinen, wenn wir Nachbarschaft als Kontrollkultur analysieren. Wir stützen uns dabei auf den weit gefassten Begriff sozialer Kontrolle, wie er zum Beispiel in der funktionalistischen Handlungstheorie entwickelt wurde. Soziale Kontrolle verstehen wir als einen Prozess, in dem überprüft wird, wie weit die Unterstellung von Gemeinsamkeiten bzw. von Übereinstimmungen in den Verhaltenserwartungen reicht. Es ist ein jede Sozialisation begleitender Prozess, der aber vor allem auf die Feststellung von Devianz ausgerichtet ist.

Als Forschungsperspektive ermöglicht diese Herangehensweise an Nachbarschaft, sich von allen inhaltlichen Fixierungen auf ganz bestimmte Erwartungen an das Verhalten von Nachbarn zu lösen. Der Nachbar mag zwar, wie Max Weber (1980: 216) schrieb, »der typische Nothelfer« sein. Am Beispiel des Liedes von Udo Jürgens kann man sich aber leicht verdeutlichen, dass nicht jede Form der Hilfestellung immer gerne gesehen wird beziehungsweise unterschiedliche Deutungen, wie sich nachbarschaftliche Verhältnisse gestalten sollten, legitim sind. Da unsere Forschungsperspektive dem Wandel von Verhaltenserwartungen nicht per se unter den Verdacht gesellschaftlichen Niedergangs stellen, lösen wir uns von inhaltlichen, semantischen Festlegungen dessen, was »Nachbarschaft« ist. Stattdessen machen wir zum Thema, wie »Nachbarschaft« definiert und bewertet wird.

2. Empirische Analysen zur Definition der Nachbarschaftsverhältnisse

Wie lässt sich nun die Kontrollkultur »Nachbarschaft« empirisch erfassen und welche Muster des Umgangs mit dieser Kontrollkultur lassen sich feststellen? Wir haben versucht, ein Forschungsinstrument zu entwickeln, mit dem sich diese Fragen beantworten lassen, und es im Rahmen eines von der VolkswagenStiftung geförderten interdisziplinären Forschungsprojekts mit Biologen getestet. Das Gesamtprojekt untersucht, ob Veränderungen der Siedlungsvegetation, die sich seit den 1960er Jahren beobachten lassen, sich darauf zurückführen lassen, dass sich die Lebensführung der Siedlungsbewohner gewandelt hat. In 67 Ortschaften in der Region Wetterau nördlich von Frankfurt a.M. haben wir in einer standardisierten Befragung Daten, insbesondere zu Lebensstilen erhoben. Und wir haben die Le-

bensverhältnisse im Ort und in der Nachbarschaft erfasst. Insgesamt verfügen wir über Daten von 3787 Personen in 1358 Haushalten.

Zur Erhebung der Kontrollkultur »Nachbarschaft« haben wir den Befragten sieben Items vorgelegt, die wir aus den Ergebnissen von qualitativen Vorstudien gewonnen haben. Die Items (vgl. Tab. 1) operationalisieren verschiedene Kontrollaspekte, indem sie bestimmte Nachbarschaftsverhältnisse beschreiben. Die Itembatterie diente der parallelen Erfassung von zwei Perspektiven auf nachbarschaftliche Kontrolle: Einerseits haben wir die interviewten Personen nach dem Ist-Zustand gefragt: »In unserer Nachbarschaft ist das so/ist das nicht so.« Es ging uns hierbei um die Wahrnehmung der Kontrollkultur »Nachbarschaft«. Andererseits haben wir nach dem Soll-Zustand gefragt: »Ich finde, das sollte so sein/das muss nicht so sein.« Hier erfassen wir die Reflexion der Kontrollkultur »Nachbarschaft«.

	Komponente mit Varianzanteil	
	sich kennen und unterstützen (30%)	interessiert sein und sich austauschen (17%)
Wenn niemand zu Hause ist, sieht der Nachbar nach dem Rechten.	,722	
Die Kinder aus der Nachbarschaft kenne ich mit Namen.	,615	
Wenn ich Nachbarn treffe, bleibe ich stehen und unterhalte mich mit ihnen.	,615	
Beim Nachbarn ist für Notfälle ein Schlüssel hinterlegt.	,584	
Es ist in unserer Nachbarschaft üblich, sich zu den Geburtstagen einzuladen.	,512	,343
Den Nachbarn ist es wichtig zu erfahren, bei mir so passiert.		,787
Die Nachbarn sprechen auch über meine privaten Angelegenheiten.		,772

Tabelle 1: Hauptkomponentenanalyse des Ist-Zustandes in der eigenen Nachbarschaft

(Quelle: eigene Berechnungen; Rotierte Komponentenmatrix mit Faktorladungen >.30)

In der Hauptkomponentenanalyse der Ist-Wahrnehmungen (Tab. 1) lassen sich zwei Dimensionen extrahieren, die 30 bzw. 17 Prozent der Varianz erklären und die wir als Dimensionen der Kontrollkultur Nachbarschaft interpretieren: Die Komponente »sich kennen und unterstützen« wird gebildet durch die Items »Wenn niemand zu Hause ist, sieht der Nachbar nach dem Rechten«, »Die Kinder aus der Nachbarschaft kenne ich mit Namen«, »Wenn ich Nachbarn treffe, bleibe ich meistens stehen und unterhalte mich«, »Beim Nachbarn ist für Notfälle ein Schlüssel hinterlegt« und »Es ist in unserer Nachbarschaft üblich, sich zu den Geburtstagen einzuladen«. In die Komponente »interessiert sein und sich austauschen« gehen ein »Den Nachbarn ist es wichtig zu erfahren, was bei mir so passiert«, »Die Nachbarn sprechen auch über meine privaten Angelegenheiten« und ebenfalls, aber mit geringerer Faktorladung »Es ist in unserer Nachbarschaft üblich, sich zu den Geburtstagen einzuladen«.

	Komponente mit Varianzanteil	
	sich kennen und unterstützen (32%)	interessiert sein und sich austauschen (16%)
Wenn niemand zu Hause ist, sieht der Nachbar nach dem Rechten.	,749	
Die Kinder aus der Nachbarschaft kenne ich mit Namen.	,681	
Wenn ich Nachbarn treffe, bleibe ich stehen und unterhalte mich mit ihnen.	,641	
Beim Nachbarn ist für Notfälle ein Schlüssel hinterlegt.	,529	
Den Nachbarn ist es wichtig zu erfahren, was bei mir so passiert.		,785
Die Nachbarn sprechen auch über meine privaten Angelegenheiten.		,754
Es ist in unserer Nachbarschaft üblich, sich zu den Geburtstagen einzuladen.	,337	,528

Tabelle 2: Hauptkomponentenanalyse des Soll-Zustandes in der eigenen Nachbarschaft

(Quelle: eigene Berechnungen; Rotierte Komponentenmatrix mit Faktorladungen >.30)

In einer zweiten Hauptkomponentenanalyse der Soll-Reflexionen gruppieren sich die Items in ähnlicher Weise wie bei der Ist-Wahrnehmung. In die zweite Komponente »interessiert sein und sich austauschen« geht mit einer höheren Faktorladung das Geburtstags-Item ein und schärft damit unsere Interpretation der Komponente. Beim Ist-Zustand tendierte diese Komponente stärker zum durchaus auch anklingenden Sinngehalt »neugierig sein und tratschen«, weil tatsächlich wohl eher *über* die Nachbarn als *mit* den Nachbarn gesprochen wird.

Wir können also jeweils zwei Dimensionen der Kontrollkultur »Nachbarschaft« differenzieren: die Dimension »Bekanntschaft« (»sich kennen und unterstützen«) und die Dimension »Kommunikation« (»interessiert sein und sich austauschen«). Als Faktorvariablen lassen sich diese Dimensionen anhand des arithmetischen Mittels durch den Trennwert 0 dichotomisieren, so dass wir durch eine Überlagerung der Wahrnehmung des Ist-Zustands und der Reflexion des Soll-Zustands vier Typen der Kontrollorientierung erhalten. Diese Typen begreifen wir als Ergebnis des Abgleichs von Wahrnehmung und Reflexion. Die Typen der Kontrollorientierung stellen somit Muster des Umgangs mit der Kontrollkultur »Nachbarschaft« und mit den Nachbarn dar. Stimmt der Ist-Zustand mit dem Soll-Zustand überein, so entstehen die beiden konsistenten Positionen. Differieren hingegen der Ist- und der Soll-Zustand, so entstehen die dissonanten Positionen.

Kontrollkultur Nachbarschaft hinsichtlich einer Dimension		Soll-Zustand Nachbarschaft:	
		+	-
Ist-Zustand Nachbarschaft:	+	Konsistenz	Dissonanz
	-	Dissonanz	Konsistenz

Abbildung 2: Die Konstruktion von Typen der Kontrollorientierung

Die vier Typen der Kontrollorientierung interpretieren wir folgendermaßen:

Affirmation: Die Kontrolldimension wird als vorhanden wahrgenommen und stimmt mit der Soll-Erwartung überein.

Ignoranz: Die Kontrolldimension wird als nicht vorhanden wahrgenommen und auch nicht eingefordert.

Kontroll-Überschuss: Die Kontrolldimension wird als solche wahrgenommen und negativ beurteilt.

Einbindungs-Mangel: Die Kontrolldimension wird als nicht vorhanden wahrgenommen und als Erwartung eingefordert.

Kontrollkultur Nachbarschaft Dimension: Bekanntschaft		Soll-Zustand Nachbarschaft: sich kennen und unterstützen	
		+	-
Ist-Zustand Nachbarschaft: sich kennen und unterstützen	+	Affirmation 49 %	Kontroll- Überschuss 12 %
	-	Einbindungs- Mangel 16 %	Ignoranz 23 %

Abbildung 3: Typen der Kontrollorientierung in der Dimension »Bekanntschaft«

Betrachten wir nun kurz die Häufigkeitsverteilung der Typen der Kontrollorientierung, zunächst für die Dimension »Bekanntschaft« (Abb. 3): Affirmation ist mit knapp der Hälfte der häufigste Typ der Kontrollorientierung, Ignoranz ist bei 23 Prozent der Haushalte festzustellen und damit die zweithäufigste Kontrollorientierung. Die dissonanten Typen »Einbindungs-Mangel« mit 16 Prozent und »Kontroll-Überschuss« mit 12 Prozent sind weniger oft vorhanden.

Auch bei den Typen der Kontrollorientierung für die Dimension »Kommunikation« (Abb. 4) dominieren die konsistenten Positionen. Allerdings ist hier die Ignoranz mit 40 Prozent am häufigsten. Ein Viertel der Befragten sehen, dass ihre Nachbarn interessiert sind und sich austauschen, und bewerten diesen Zustand auch als normgerecht. Auch bei den dissonanten Typen haben sich die Häufigkeiten

verschoben: 20 Prozent der Befragten thematisieren ihre nachbarschaftlichen Verhältnisse in dieser Dimension als »Kontroll-Überschuss«. Auf Einbindungs-Mangel machen hier nur 15 Prozent aufmerksam.

Kontrollkultur Nachbarschaft Dimension: Kommunikation		Soll-Zustand Nachbarschaft: interessiert sein und sich austauschen	
		+	-
Ist-Zustand Nachbarschaft: interessiert sein und sich austauschen	+	Affirmation 25 %	Kontroll- Überschuss 20 %
	-	Einbindungs- Mangel 15 %	Ignoranz 40 %

Abbildung 4: Typen der Kontrollorientierung in der Dimension »Kommunikation«

Nun zu einigen Zusammenhängen der Typen der Kontrollorientierung mit anderen Variablen. Wie gehen davon aus, dass die Zugehörigkeit zu den Orientierungstypen sowohl abhängig ist von der tatsächlichen Nachbarschaftsstruktur als auch von individuellen Merkmalen. Ein erster vorläufiger Indikator für die Nachbarschaftsstruktur ist für uns die Ortsgröße.

Zwischen den Ortsgröße-Kategorien und den Typen der Kontrollorientierung bestehen signifikante Zusammenhänge: $p = 0,000$ ($\text{Chi}^2 = 39,4$ bei $df = 9$) für die Dimension »Bekanntheit«, $p = 0,005$ ($\text{Chi}^2 = 23,7$ bei $df = 9$) für die Dimension »Kommunikation. Es zeigt sich – und das ist wohl wenig verwunderlich –, dass in größeren Orten die Kontroll-Dimension »Bekanntheit« weniger oft als vorhanden wahrgenommen wird als in kleinen Dörfern. In Orten über 10.000 Einwohnern ist der Typ »Kontroll-Überschuss« bezüglich Kommunikation unterrepräsentiert. Dagegen wird in kleineren Dörfern die Kontroll-Dimension »Kommunikation« signifikant häufiger als Kontroll-Überschuss, also als lästiger Tratsch wahrgenommen.

Neben der Nachbarschaftsstruktur ist es vor allem die Wohndauer, die mit den Typen der Kontrollorientierung korrespondiert. Eine Homogenitätsanalyse offenbart den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Orientierungstypen und den

Kategorien der Wohndauervariablen (Abb. 5): Die x-Achse trennt entlang der Wohndauer den Typ »Affirmation« von den anderen Kontrollorientierungen: Alteingesessene neigen zur »Affirmation« (links in der Abbildung, im negativen Abschnitt der x-Achse). Neubürger dagegen neigen zu den Ignoranz-Typen. Das heißt, eine fehlende Kontrollkultur in der Nachbarschaft wird auch gar nicht vermisst. Die y-Achse trennt den Typ »Einbindungs-Mangel« von den anderen Orientierungstypen. Der Einbindungs-Mangel korrespondiert mit den in den achtziger Jahren Zugezogenen (hier im unteren Bereich der Abbildung).

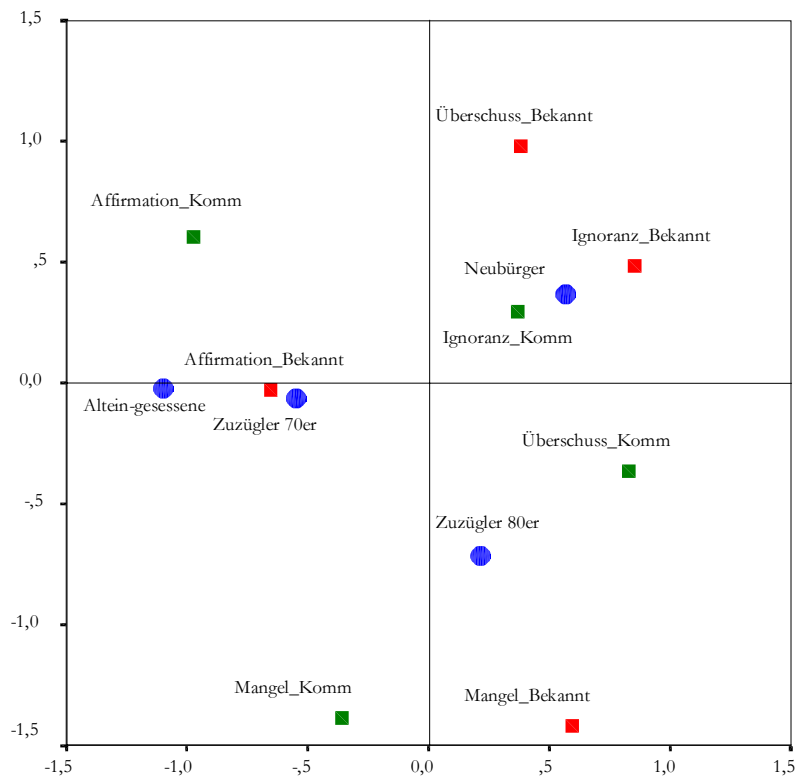


Abbildung 5: Darstellung der Quantifikationen einer Homogenitätsanalyse von den Typen der Kontrollorientierung und der Wohndauer

3. Zusammenfassende Schlussfolgerungen

Die Definition von Nachbarschaftsverhältnissen ist vielschichtig. Wunsch und Wirklichkeit fallen häufig auseinander. Aber das hat nicht automatisch zur Folge, dass die Gestaltung der Wirklichkeit – und das heißt: die Neustrukturierung der Nachbarschaftsverhältnisse – angestrebt wird. Vermutlich ist die Sichtweise auf »die lieben Nachbarn« deutlich vom Lebensstil beeinflusst. Neben den ersten empirischen Ergebnissen, mit denen wir Konstanz und Wandel in den Verhaltenserwartungen an Nachbarschaftsverhältnisse untersuchen, führt uns eine weitere Beobachtung zu dieser Überlegung: Im Jahr 2001 veröffentlichte Udo Jürgens eine modernisierte Fassung seines Liedes »Ein ehrenwertes Haus«. Die Gegenüberstellung der beiden Textfassungen (Abb. 6) spricht, so denken wir, für sich selbst.

(...)	
Es ist ein Brief von unseren Nachbarn, darin steht: Wir müssen raus Sie meinen, Du und ich, wir passen nicht in dieses ehrenwerte Haus.	Weil wir hier Parties feiern und weil uns're Freunde schräge Vögel sind, (...)
Weil wir als Paar zusammenleben und noch immer ohne Trauschein sind (...)	(...)
Und die Gemeinschaft aller Mieter schreibt uns nun: Zieh'n Sie hier aus Denn eine wilde Ehe, das paßt nicht in dieses ehrenwerte Haus	
(...)	
Wenn Du mich fragst, diese Heuchelei halt ich nicht länger aus Wir packen unsere Siebensachen und zieh'n fort aus diesem ehrenwerten Haus	Bevor wir selber auch so werden, ist es besser, wir zieh'n aus.

Abbildung 6: Gegenüberstellung von Auszügen der Textfassungen »Ein ehrenwertes Haus« von 1972 und 2001

Wir werden diesen Einfluss von Lebensstilen auf die Ausprägung von Nachbarschaften weiter untersuchen. Des Weiteren ist davon auszugehen, dass Nachbarschaftsstrukturen durch bestimmte Ereignisse verändert werden können: Die spontane Hilfe, wenn morgens der Pkw des Nachbarn nicht anspringt, kann ein

Nachbarschaft ebenso verändern wie lautstark ausgetragene Differenzen über die Gestaltung der Grundstücksgrenze. Bei unseren weiteren Forschungen werden wir uns verstärkt darum bemühen, solche Ereignisse zu typisieren und neben allgemeinen Rahmenbedingungen wie zum Beispiel der Wohndauer in die Analysen einzubeziehen.

Literatur

- Weber, Max (1980/1922), *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, Tübingen.
Wilson, Peter J. (1988), *The Domestication of the Human Species*, New Haven/London.